

Das "gefährliche Alter"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wie für die minderwertigen. Kinder sind sogar realistischer; sie sehen lieber eine Sendung aus einer lokalen Flugzeugfabrik als eine phantastische Abenteuergeschichte aus fernen Ländern. Darüber hinaus haben sich die neuen Sender zu einer Art Fernseh-Volkshochschule entwickelt, welche von mindestens vier Millionen Zuschauern benützt wird. Hier wird nur beste Qualität zu geben versucht. Die Entwicklung ist so weit vorgeschritten, daß ganze Schulungskurse für Erwachsene durchgeführt werden, worauf sich die Teilnehmer nachher zum Examen stellen wie gewöhnliche Mittelschüler.

Doch wird zugegeben, daß man erst am Anfang steht, und daß noch nicht entschieden ist, ob diese Sender sich auf die Dauer halten können. Man ist noch stark im Experimentieren begriffen, und erprobte Regeln bestehen noch nicht. Neben Qualitätsunterhaltung und Bildung müssen jedenfalls die wirklichen Probleme der Bevölkerung stark berücksichtigt werden. Es hat sich auch herausgestellt, daß für den Erfolg die Form der Sendung wesentlich ist. Selbst das trockenste Thema kann durch Geist, Humor und Begeisterung die Zuschauer mitreißen, weshalb auch hier die Suche nach Begabten äußerst wichtig ist. Grundlage bleibt allerdings eine feste Zusammenarbeit der kulturellen Organisationen, zu welchen vor allem auch die Kirchen zählen, die große finanzielle Opfer bringen. Und selbstverständlich ein Staat, der nicht das Sendemonopol beansprucht und konkurrenzlose Monopolstationen schafft.

Von Frau zu Frau

Das «gefährliche Alter»

EB. Mit erschreckender Deutlichkeit habe ich kürzlich das «gefährliche Alter» über einen sonst fest im Sattel sitzenden, nüchternen Mann hereinfliegen sehen. Nicht immer sind die Gründe dafür so klar, wie sie es in diesem Falle sind — aber sicher liegt es weitgehend an uns Frauen, wenn der Kampf nicht gut bestanden wird.

Der Ingenieur, der vor mir saß, ist einer jener Menschen, die sich zwanzig Jahre lang für eine Arbeit, eine Idee, einen Betrieb voll eingesetzt haben. «Voll», das will heißen, daß etwas anderes daneben überhaupt nicht existiert hat. Es gab Ueberzeit und es gab weite Reisen, es gab Probleme und Gedanken an die Arbeit bis zum Einschlafen, und am morgen früh gab es wohl keine Tasse Kaffee und kein Rasieren ohne erneute Gedanken an diese selbe Arbeit. Frau und Kinder führten dabei ein Schattendasein. Die Frau ist dazu da, den Haushalt möglichst unauffällig und im Verborgenen zu führen und dafür zu sorgen, daß der Hausherr stets gut gekleidet und ernährt ist. Die Kinder — eigentlich sind sie überhaupt für nichts da. Es macht sich gut, wenn man zwei Kinder hat, es gehört irgendwie dazu, und die Frau ist dann irgendwie beschäftigt, so daß das Gewissen recht lange ruhig schlafen kann. Manchmal sind Kinder sogar recht lästig: sie brauchen die Hand und die Führung des Vaters und stören bei wichtigen Gedankengängen. Zwischenhinein mag es ja auch recht nett sein, sich an einem Sonntag ein wenig mit ihnen zu vergnügen, aber eben — da ziehen sie es eigentlich vor, mit ihren Kameraden zusammen zu sein. Was soll man da anderes tun, als wieder seine Pläne und Papiere vornehmen?

Und dann plötzlich — manchmal auch unmerklich — kommt der Augenblick, wo dieses Gebäude zu wanken beginnt. Vielleicht ist ein Nachlassen der Arbeitskraft zu spüren, vielleicht eine Enttäuschung zu verzeichnen. Vielleicht wurde man zugunsten einer jüngeren Arbeitskraft auf die Seite gestellt, vielleicht ernteten andere die Lorbeeren, die man so viele Jahre lang zu erhalten trachtete. Und dann beginnt man zu spüren, daß dies alles, dieses ganze Streben ja sicher irgendwie sein mußte, aber daß es als Lebensinhalt nicht genügt. Manchmal geht die Reaktion so weit, daß die ganze Freude an der Arbeit in sich zusammenfällt und das Leben leer und gänzlich inhaltslos scheint.

Es ist eine Gnade, wenn die Einsicht schon nach zwanzig Jahren des harten Arbeitens auftaucht, denn da ist noch genügend Zeit, sich eines ändern zu besinnen und menschliche Werte zu pflegen, sich auch irgendeine Liebhaberei aufzubauen. Sehr schwer ist dieses Aufwachen, wenn es erst mit der berühmten «Pensionierung», mit dem Eintritt in den «Ruhestand» erfolgt. Wie soll ein Mensch in diesem Alter noch die Kraft haben, sich so plötzlich und ohne Vorbereitung auf ein ganz an-



Auch im gefährlichen Alter.

ders geartetes Leben umzustellen? Die Vorbereitung und Umstellung sollte eigentlich zwanzig Jahre vorher beginnen: das «gefährliche Alter» sollte ein Fingerzeig dafür sein.

Unsere Aufgabe als Frauen ist es, diesen Weg gehen zu helfen. Sicher ist es eine unserer schwersten Aufgaben im Eheleben, besonders wenn wir mit einem Mann verheiratet sind, der in seinem Beruf ganz aufgeht. Mag sein, daß dieses Aufgehen Teil des Lebens eines Mannes sein muß. Lassen wir ihm diese Periode ungeschmälert, versuchen wir aber, für ihn weises Maß zu halten, indem wir uns doch nach einigen Jahren einschalten und ihn zurückrufen, bevor das Erschrecken kommt. Es braucht viel Weisheit, und es braucht das Wissen darum, was man in die noch leere Schale des persönlichen Lebens legen könnte. Es muß etwas sein, das dem Wesen unseres Mannes entspricht (nicht einfach etwas, das uns selbst passen würde), etwas, das ihn zu packen vermag und ihm eine neue Welt öffnet. Je allmählicher und unbemerkt diese Umstellung vor sich geht, um so mehr wird das «gefährliche Alter» an Schrecken verlieren. Irgendeinen geheimen oder offen geäußerten Wunsch trägt ja jeder Mann auch in den Jahren seines höchsten beruflichen Einsatzes in sich. Sicher läßt sich daran anknüpfen. Wir möchten doch unsern Mann nicht aus dem Sattel geworfen sehen. Er selbst hat lange Jahre keine Zeit — oder glaubt keine zu haben —, sich mit dem Nachher zu befassen: Tun wir es also für ihn. Es ist gleichsam *unser* persönlicher Einsatz, den wir ebenso voll bringen wollen.

Die Stimme der Jungen

Schweizer Filme

an der 39. schweizerischen Mustermesse in Basel

chb. Vieles wird in Tageszeitungen, Wochenblättern und Zeitschriften über die Schweizer Mustermesse geschrieben. Von der einfachen Standbesprechung, die meist der Aussteller selbst verfaßt, bis zum kunstvollen Essay des bewährten Schriftstellers in der gepflegten Sprache des Feuilletons. Wo aber wird einmal das einheimische Dokumentar- und Werbefilmschaffen gewürdigt, dessen Leistungen im Film- und Reklametheater im 3. Stock der Halle 2b im Verein mit dem Reklamekabarett und der Modeschau zur Aufführung gelangen?

Gewiß, die gezeigten Filme stellen keine erstklassige Auswahl dar; weder sind es bloß Preisträger irgendeines Festivals, noch stammen sie alle aus der Produktion des letzten Jahres. Den Veranstaltern geht es aber nicht darum, vielmehr wollen sie einen Ueberblick über die Vielgestalt und die technische Versiertheit unserer Dokumentarfilmproduktionen geben. Wieviel weiß denn überhaupt der Durchschnitts-kinobesucher von der schweizerischen Dokumentar- und Werbefilmindustrie? Die einheimischen Spielfilme pflegen einheimische Dokumentarfilme im Vorspann zu führen, zufällig ist einmal ein ausländischer Film mit einem Schweizer Kurzfilm gekoppelt, oder in einer Matinée des Elektrizitätswerkes läuft vielleicht ein Film schweizerischer Herkunft. Von den großen Auftragsfilmen für die chemische Industrie beispielsweise, gelangen höchstens stark gekürzte Kopien ins normale Kinoprogramm, während die ursprüngliche Fassung im Archiv des Auftraggebers verschwindet.

Diesem Mangel abzuwehren, und den Besuchern der Mustermesse die Tätigkeit desjenigen Zweiges der Filmindustrie in der Schweiz vor Augen zu führen, welcher den guten Ruf des Schweizer Films hochhält, ist das verdienstvolle Anliegen der Veranstalter.

Wie sieht nun ein solches Programm im einzelnen aus? Eines soll als Beispiel für alle maßgebend sein:

Ein fünfzehnter Meter langer Streifen der Gloria-Film, Zürich, mit dem Titel «Spargeld — Kraftquell der Arbeit» dient als vorzüglicher Instruktionsfilm über Aufgabenkreis und Tätigkeitsfeld unserer Bankgesellschaften. In einer eindrucksvollen Bildsprache bringt er dem Laien die Bedeutung des Bankwesens für ein gesundes Wirtschaftsleben des Staates nahe. Das Gewähren von Krediten für den Detailisten wie für die Großindustrie oder das Zeichnen einer Wehranleihe wird in menschlich ansprechender Weise dargestellt und erlangt durch die Versinnbildlichung mit einem Stausee als Speicherwerk tiefere Bedeutung. Die Montana-Film in Zürich steuert einen farbigen Kurzfilm mit dem Titel «Höhepunkt des Lebens» bei, der mit originellen Trickaufnahmen Stärke 77 anpreist. Daß es Schauspieler von Namen gibt, die es nicht unter ihrer Würde finden, in solchen Filmen aufzutreten und ihre Fähigkeiten zu beweisen, sei besonders vermerkt. Für den Schauspieler ist dies ein zusätzlicher Gelderwerb, für die Filmgesellschaft eine künstlerische Bereicherung der Produktion. «Inspektor Keller» heißt ein Film der Condor-Film in Zürich, der die Arbeitsweise eines Versicherungsinspektors anhand von fünf geschickt gewählten und bearbeiteten Beispielen schildert. Jeden Kunden weiß er individuell zu behandeln und ihm das der gegebenen Situation Entsprechende vorzuschlagen. Wenn man beachtet, daß der Film kaum 250 Meter lang ist — also keine zehn Minuten läuft — staunt man über die inhaltliche wie bildliche Konzentration des Stoffes, dem dennoch Klarheit und Verständlichkeit nicht fehlen.

Mit dem farbigen Streifen «Lob der Kartoffel» — aus dem Zyklus «Reichtum der Scholle» von Charles Zbinden, Bern — nimmt das dreiviertelstündige Programm sein Ende. So ansprechend das Thema dieses letzten Filmes, die unerschöpflichen Verwendungsmöglichkeiten der Kartoffel, ist, so sehr fällt bei seiner Projektion ein Mangel auf, der auch einem Dokumentarfilm zum Verhängnis werden kann: Der Mensch darf auf dem Bilde nicht fehlen. Erst wenn das Thema, das Sujet, des Filmes in Verbindung mit Menschen gebracht wird, fühlt sich das Publikum angesprochen und interessiert sich für das Gezeigte. Und dies ist schließlich, was gute Dokumentar- und Werbefilme bezwecken.